

# Etappe 88

## Von Donji Milanovac nach Klokocevac

Am Morgen ging ich vom Hotelkomplex hinunter in das Städtchen und kam dann am Ortsende zum letzten Male während des serbischen Teils meiner Pilgerwanderung an die Donau. Über Rumänien rumpelten noch immer die Dauergewitter, und so gab sich der Strom optisch herbstlich und in der Tat war es am Morgen auch weniger heiß als an den meisten vorangegangenen Tagen.



Bald schon bog die M 25-1 nach rechts ab, von wo ein Bach zur Donau floss. Da sich an dessen Unterlauf jedoch das Tal weitete, hatte der mächtige Strom von diesem Besitz ergriffen und eine Art Fjord ausgebildet. Die M 25-1 folgte diesem bis das Wasser schmal genug für eine Brücke war (Bild).

Auf dem Weg dorthin war die Straße angestiegen und in den Kurven durch mächtige Doppelleitplanken gesichert, wodurch es Wanderern allerdings nicht



möglich war, den Autos auszuweichen. Aber außer mir wanderte hier ja auch sowieso niemand.



Ein letzter Blick zurück zur Donau, von deren lieblichen Tal ich mich nun vorerst trennen musste, ich werde dem großen europäischen Strom in Bulgarien nochmals begegnen.

Ich gehe jetzt am Berdan-Nationalpark entlang, bei dem sich offensichtlich unterschiedliche Behörden nicht einigen konnten, wer für die Beschilderung zuständig war, vermutlich qualifiziert dies für einen rascheren EU-Beitritt.



Nach der Brücke verließ ich die M 25-1, die weiter der Donau folgte, ich aber folgte der M 106 Richtung Klokocevac durch das Tal des Todes und der Vergänglichkeit. Am vergänglichsten schienen die Café-Bars zu sein, denn sie waren allesamt nicht mehr in Betrieb, so wie an diese früheren Freizeit-Einrichtung, wo Schilder noch zum Verweilen luden, ich aber verjagt



**Pilgern** von Horst Gunkel aus Gelnhausen in Serbien

wurde.

Aber nicht nur Café-Bars waren hier Gegenstand der Vergänglichkeit, allüberall zeugten auch Autowracks von einer besseren Vergangenheit. Aber jetzt übertreibe ich: es gab durchaus noch zugelassene LKWs, wie dieses Prachtstück, das der gleiche Jahrgang war wie ich. Andere Fahrzeuge warteten einfach nur auf einen neuen – allerdings besonders mutigen Besitzer, diese beiden



blauen Laster z. B., die beide „zu verkaufen“-Schilder an der Windschutzscheibe hatten.



Eine eigentümlich Art, ihr Heu zu sammeln, hatten die Leute hier, es wurde um einen hohen Stab, einen dünnen Baumstamm, gelegt und meistens oben mit einem Reifen beschwert, eine Variante, die ich noch nicht gesehen hatte. Wieso es auf diese Weise nicht faulte, denn es fehlte jeder Regenschutz (und ich zweifelte, ob sich die rumänischen Gewitter wirklich nie über die Grenze trauen), war mir ein Rätsel, aber sicher fehlt mir einiges an Intuition zum serbischen Bauer.



Mehr Verständnis hatte ich für das serbische Milchvieh, denn ab 10 h wurde es wieder heiß, und die Kühe zogen sich an den schattigen Waldrand zurück. Ich machte Pause an einer Bushaltestelle, wo einige Leute warteten. Als ich eine halbe Stunde später weiterging warteten sie noch immer. Abermals eine Stunde später passierte mich der Omnibus. Wer in solchen recht idyllischen Bauernhöfen wohnt, muss schon einiges an Geduld mitbringen.



Wenig später begegnete mir abermals eine griechische Landschildkröte, die das Schicksal ihrer jüngeren Artgenossin von gestern

teilte: sie war auf der Straße und die hohe Bordsteinkante verwehrte ihr den Weg zurück. Ich nahm sie ein Stück mit, bis ein Feldweg zu dem Bach führte, dort setzte ich sie in der Nähe des erfrischenden Nass in das Gras. Ich wünsch´ auch dir alles Gute, liebe Kröte!

Auf diese Weise war es mir zumindest möglich gewesen eines der Geschöpfe im Tal des Todes vor dem allzu frühen Ableben zu retten. Für die meisten anderen kam ich entweder zu spät oder ich wäre

sowieso nicht die richtige Person gewesen, sie zu retten. Und so verbrachte ich meine heutige Wanderung mit Kontemplationen über Tod und Vergänglichkeit.





Und weiter noch, ihr Mönche: als sähe der Mönch einen Körper, auf das Leichenfeld geworfen, einen Tag nach dem Tode, zwei Tage nach dem Tode oder drei Tage nach dem Tode, aufgedunsen, verfärbt und faulend. Da wendet er es auf eben diesen (seinen eigenen) Körper an: 'Auch dieser Körper ist so geartet, so beschaffen, wird dem nicht entgehen!'

So weilt er nach innen beim Körper in Betrachtung des Körpers; oder weilt nach außen beim Körper in Betrachtung des Körpers; oder er weilt nach innen und außen, beim Körper in Betrachtung des Körpers.

Die Dinge im Entstehen betrachtend, weilt er beim Körper; die Dinge im Vergehen betrachtend, weilt er beim Körper; die Dinge (abwechselnd) in ihrem Entstehen und Vergehen betrachtend, weilt er beim Körper.

'Ein Körper ist da', so ist seine Achtsamkeit gegenwärtig, eben nur so weit es der Erkenntnis dient. Unabhängig lebt er, und an nichts in der Welt ist er angehängen.

So auch, ihr Mönche, weilt der Mönch beim Körper in der Betrachtung des Körpers.



Und weiter noch, ihr Mönche: als sähe der Mönch einen Körper, auf das Leichenfeld geworfen, von Krähen zerfressen, von Adlern zerfressen, von Geiern zerfressen, von Hunden zerfressen, von Schakalen zerfressen, und von den vielerlei Würmerarten zerfressen. Da wendet er es auf eben diesen (seinen eigenen) Körper an: 'Auch dieser Körper ist so geartet, so beschaffen, wird dem nicht entgehen!'

So weilt er nach innen beim Körper...

'Ein Körper ist da', so ist seine Achtsamkeit gegenwärtig, eben nur so weit es der Erkenntnis dient. Unabhängig lebt er, und an nichts in der Welt ist er angehängen.

So auch, ihr Mönche, weilt der Mönch beim Körper in der Betrachtung des Körpers.

Und weiter noch, ihr Mönche: als sähe der Mönch einen Körper, auf das Leichenfeld geworfen, ein Knochengerippe, fleischbehangen, blutig, von den Sehnen zusammengehalten. Da wendet er es auf eben diesen (seinen eigenen) Körper an: 'Auch dieser Körper ist so geartet, so beschaffen, wird dem nicht entgehen!'

So weilt er nach innen beim Körper in Betrachtung des Körpers...

So auch, ihr Mönche, weilt der Mönch beim Körper in der Betrachtung des Körpers.





Und weiter noch, ihr Mönche: als sähe der Mönch einen Körper, auf das Leichenfeld geworfen, ein Knochengerippe, fleiscentblößt, blutbefleckt von den Sehnen zusammengehalten. Da wendet er es auf eben diesen (seinen eigenen) Körper an: 'Auch dieser Körper ist so geartet, so beschaffen, wird dem nicht entgehen!' ...

So auch, ihr Mönche, weilt der Mönch beim Körper in der Betrachtung des Körpers.

Und weiter noch, ihr Mönche: als sähe der Mönch einen Körper, auf das Leichenfeld geworfen, ohne Fleisch, ohne Blut, von den Sehnen zusammengehalten. Da wendet er es auf eben diesen (seinen eigenen) Körper an: 'Auch dieser Körper ist so geartet, so beschaffen, wird dem nicht entgehen!' ...



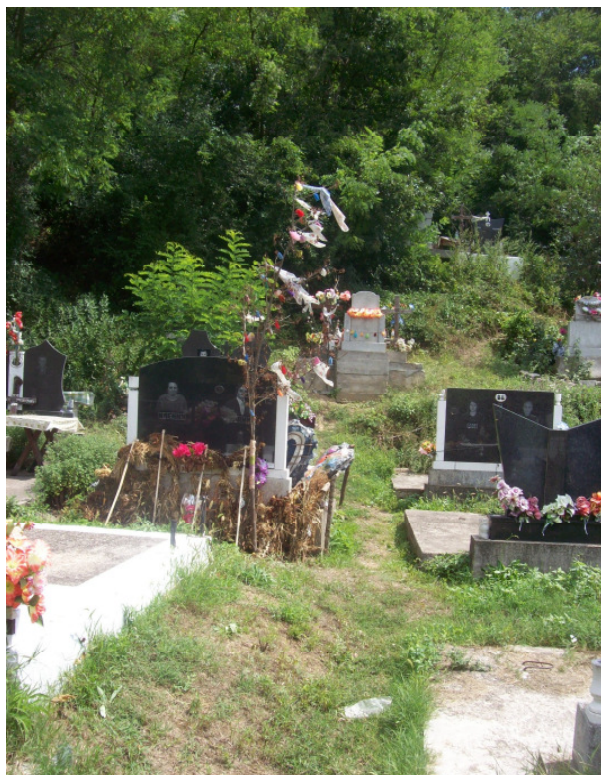
... So auch, ihr Mönche, weilt der Mönch beim Körper in der Betrachtung des Körpers.



Und weiter noch, ihr Mönche: als sähe der Mönch einen Körper, auf das Leichenfeld geworfen, die Knochen, ohne Zusammenhalt, in alle Richtungen verstreut: hier ein Handknochen, da ein Fußknochen, da ein Beinchen, da ein Schenkelknochen, da ein Hüftknochen, da ein Rückenwirbel, da der Schädel. Da wendet er es auf eben diesen (seinen

eigenen) Körper an: 'Auch dieser Körper ist so geartet, so beschaffen, wird dem nicht entgehen!' ...

... So auch, ihr Mönche, weilt der Mönch beim Körper in der Betrachtung des Körpers.



Und weiter noch, ihr Mönche: als sähe der Mönch einen Körper, auf das Leichenfeld geworfen, die Knochen gebleicht, muschelfarbig. Da wendet er es auf eben diesen (seinen eigenen) Körper an: 'Auch dieser Körper ist so geartet, so beschaffen, wird dem nicht entgehen!' ...

... So auch, ihr Mönche, weilt der Mönch beim Körper in der Betrachtung des Körpers.



Und weiter noch, ihr Mönche: als sähe der Mönch einen Körper, auf das Leichenfeld geworfen, die Knochen aufgehäuft, jahrelang daliegend. Da wendet er es auf eben diesen (seinen eigenen) Körper an: 'Auch dieser Körper ist so geartet, so beschaffen, wird dem nicht entgehen!' ...

... So auch, ihr Mönche, weilt der Mönch beim Körper in der Betrachtung des Körpers.



**Und weiter noch, ihr Mönche: als sähe der Mönch einen Körper, auf das Leichenfeld geworfen, die Knochen modernnd, zu Staub geworden. Da wendet er es auf eben diesen (seinen eigenen) Körper an: 'Auch dieser Körper ist so geartet, so beschaffen, wird dem nicht entgehen!' ...**

**... So auch, ihr Mönche, weilt der Mönch beim Körper in der Betrachtung des Körpers.**



Auch vor den Sakralbauten machte – wie hätte es auch anders sein können – die Vergänglichkeit nicht Halt.

Und so kam ich denn gegen 12.30 h in das Dorf Klokocevac, wo ich wieder auf die Straße M 24 traf, das war diejenige, die vor einigen Tagen so eine vielbefahrene Autostraße mit Fußgängerverbot war. Hier jedoch, im Osten Serbiens, war es eine einfache, verkehrssarme Landstraße. Wie üblich gab es dort, wo sich zwei Landstraßen trafen Einkehrmöglichkeiten, insgesamt fünf Restaurants und Café-Bars und ein Laden. Außer dem Laden hatte jedoch nur eine Café-Bar offen, alle anderen hatten ihren Betrieb eingestellt. Ich erkundigte mich, wo es Übernachtungsmöglichkeiten gäbe. Man verwies mich auf das Hotel Lepenski Vir, das teure Hotel, in dem ich gestern genächtigt hatte, 20 km hinter mir, oder aber das Hotel Beograd in Negotin, 40 km voraus. Ich erkundigte mich nach einem Bus und der Wirt gab mir Auskunft, in dem er mir auf die Uhr wies. Es war jetzt 10 nach eins und er zeigte bei meiner Uhr auf „halb“. Also zahlte ich meine Cola, leider konnte er meinen 1000-Dinar-Schein (knapp 9 EUR) nicht wechseln, und so musste ich mit meinem letzten 100er bezahlen. Nun brauchte ich Kleingeld für den Bus und begab mich in das Büro gegenüber, das offiziell aussah und vielleicht Fahrkarten verkaufen würde. Nein, dort





hätte man keine Fahrkarten, ich müsse im Bus zahlen. Auch der Laden hatte geschlossen – Mittagspause. Zum Glück gab es noch eine Post, wo ich versuchte zwei Briefmarken nach Deutschland zu kaufen, um Wechselgeld zu erhalten. Nein, Briefmarken für das Ausland habe man nicht, dazu müsse ich nach Negotin. Zum Glück war der Schalterbeamte jedoch bereit, mir den 1000er zu wechseln. Uff, noch fünf Minuten bis halb, jetzt konnte der Bus kommen. Ich wunderte mich nicht, dass er um 45 noch nicht da war und auch um zwei Uhr noch nicht, ich erinnerte mich an die Leute, die bei dem kleinen Dorf am Vormittag so lange auf den verspäteten Bus warten mussten. Ich jedoch wich vorsichtshalber nicht von der Haltestelle, traute mich nicht in die Café-Bar, damit ich nicht meinen Bus verpasse.

Die Leute sahen mich kopschüttelnd an. Inzwischen war eine ganze Stunde vergangen. Nach anderthalb Stunden, also um drei Uhr, öffnete der Laden wieder. Jetzt kamen einige Männer, holten sich im Laden ihr Bier und setzten sich auf die Bank davor. Im Laden kostete die Flasche Bier schließlich nur 60 Dinar, keine 100 wie in der Café-Bar. Deren Wirt schloss sein Lokal und legte sich schlafen.



Von den Männern, die hier ihr Bier tranken, erfuhr ich, dass der Bus keineswegs um „halb“ käme, sondern irgendwann gegen sechs Uhr. Jetzt begriff ich wieder meine westlich-urbane Verblendung: man hatte auf meiner Uhr um 10 nach eins auf die Sechs gezeigt und ich hatte das für „halb“ interpretiert und angenommen, der Bus führe immer zur halben Stunde. In Wirklichkeit fuhr der Bus jedoch nur morgens, mittags und abends. Und da der Mittagsbus vorbei war, musste ich eben auf den Abendbus warten.

Inzwischen war es sehr heiß geworden. Der einzig größere schattige Platz war in der Café-Bar, aber die hatte geschlossen, weil ich offensichtlich nicht ihr Gast sein wollte. Vor dem Laden gab es eine Bank, aber dort saßen die örtlichen Biertrinker.

Allmählich kam auf der anderen Straßenseite Schatten auf. Und wer begab sich dorthin? Die Hunde. Zwar gab es auf dem Dorfplatz Auto-, LKW- und Traktorverkehr, aber diese Hunde



gingen entweder davon aus, dass ein jedes KFZ einen Bogen um sie fahren würde oder sie legten sich in suizidaler Absicht hin. Vielleicht erklärt das die vielen toten Tiere an den Straßen!

So verbrachte ich den Nachmittag auf diesem Dorfplatz. Hätte ich gewusst, dass ich fünf Stunden Zeit gehabt hätte, so hätte ich noch viel weiter gehen können, wobei sich allerdings die Frage ergeben hätte, wo ich dann eine Bushaltestelle gefunden hätte, denn diese sind nicht gekennzeichnet und mitunter fahren auch Busse mit anderen Zielen durch die Gegend, die aber jeweils nur an ihrer (geheimen) Bushaltestelle halten.

Kurz nach sieben kam dann der Bus, der ins 40 km entfernte Negotin fuhr. Tatsächlich konnte man beim Busfahrer zahlen. Er brauchte einige Minuten um eine Quittung auszufüllen, wozu offensichtlich ein ganzes Formblatt nötig war. Wenn ich mich recht erinnere kostete die Fahrt knapp über einen Euro. Für die 40 km benötigte das Gefährt etwa 80 Minuten. Aber nicht etwa, weil es viele Haltestellen gehabt hätte, mitunter hielt der Bus auf 10 km nicht, sondern weil die Straße sehr kurvenreich war und mehrere Pässe zu überwinden waren, die ich in den nächsten zwei Tagen alle noch einmal zu Fuß zu überqueren haben würde.

Im Bus kam ich mit einem Mann ins Gespräch, der mich hinterher unbedingt zum Hotel begleiten wollte. Mir war die Sache etwas unheimlich, aber es schien dann, als wolle er nur nett sein und mir helfen, eine Taxigebühr von einem Euro zu vermeiden.

In meinem Zimmer in Negotin waren es ca. 50 Grad heiß, doch mit Hilfe der Rezeptionistin gelang es mir, die Klimaanlage, die mit einer „Smartcard“ zunächst freigeschaltet werden musste, in Gang zu setzen. Ich floh und ließ die air condition erst einmal arbeiten, ich hatte sie auf erfrischende 28 Grad eingestellt. Als ich eine Stunde später in mein Zimmer kam genoss ich die Kühle und lobte den Air-Finder des Conditioning.

